

FRIEDRICH KÜMMEL

Platon und Hegel

zur ontologischen Begründung
des Zirkels in der Erkenntnis

EINLEITUNG

Erstes Kapitel: Der Zirkel in der Begründung des Wissens	1
1. Der Ausschluß des Zirkels durch die Forderung einer absoluten Begründung des Wissens.....	1
2. Das Problem der absoluten Begründung führt auf einen unvollziehbaren Zirkel im Anfang zurück.....	4
3. Die Ablösung des absoluten Zirkels durch den konkreten Zirkel der empirischen Erkenntnis	9
4. Die Mehrdeutigkeit der Kreisvorstellung macht eine nähere Bestimmung der erkenntnistheoretisch relevanten Zirkelstruktur erforderlich.....	11

Die Seiten sind textidentisch mit dem Erstdruck beim Max Niemeyer

Verlag Tübingen 1968.

EINLEITUNG

ERSTES KAPITEL

DER ZIRKEL IN DER BEGRÜNDUNG DES WISSENS

Es geht heute nicht um die Entdeckung, sondern vielmehr um die Anerkennung des Zirkels, der in seiner positiven Möglichkeit durch den Anschein logischer Fehlerhaftigkeit und subjektiver Befangenheit lange Zeit verstellt war. Er galt zunächst, wo immer er nachgewiesen werden konnte, als Ausdruck des Scheiterns einer rationalen Begründung und stellt den Wahrheitsanspruch der Erkenntnis in Frage. Das Gewicht der Alternative erklärt die Stärke des Vorbehalts: entweder an der Möglichkeit der Erkenntnis festzuhalten und den Zirkel grundsätzlich von ihr auszuschließen oder mit seinem Eingeständnis der offenen oder versteckten Skepsis zu verfallen.

Nun würde es nicht genügen, diese traditionelle Alternative von Begründung oder Zirkel auf sich beruhen zu lassen und auf den unbestreitbaren Erfolg wissenschaftlicher Forschung und die praktisch erwiesene Objektivität ihrer Erkenntnis hinzuweisen. Die faktisch geschehende Erkenntnis kann eine erkenntnistheoretische Grundlegung nicht entbehren, wo sie sich methodisch ausbildet und zur Wissenschaft wird. Der Nachweis eines unvermeidlichen Zirkels in ihrer Begründung hat dann aber unmittelbare methodische Konsequenzen und gibt ihr im ganzen eine Form, die sich wesentlich von einer auf primären Evidenzen begründeten und mit logischen Ableitungen befaßten Theorie unterscheidet.

1. Der Ausschluß des Zirkels durch die Forderung einer absoluten Begründung des Wissens

Die Forderung einer absoluten Begründung des Wissens macht den Zirkel subjektiv und schließt ihn überhaupt aus dem Bereich der Erkenntnis aus. Der Versuch seiner Rechtfertigung kann nur gelingen, wenn die Alternative von Begründung oder Zirkelhaftigkeit selbst gegenstandslos gemacht wird durch den Nachweis, daß eine Begründung und Objektivität der Erkenntnis auch in ihm - und nur in ihm - möglich ist und gewährleistet werden

kann. Die Kritik jener Forderung kann sich nicht gegen den bleibenden Anspruch der Erkenntnis auf Objektivität selbst richten: sie wird auf die Formen gehen müssen, in denen dieser vermeintlich allein gewahrt zu sein schien. Der erste Zeuge ist die Geschichte des Denkens selbst. Die Verbindung von evidenter Gegebenheit und zwingender Begründung in den Systemen des Wissens hat ihren Widerstreit untereinander nicht aus der Welt geschafft. Wollte man für die Diskrepanz zwischen Anspruch und Erfüllung eine Erklärung lediglich im Einfluß störender Faktoren suchen, so bliebe der hierbei auftauchende Zirkel als eine leidige Befangenheit ganz auf den subjektiven Aspekt festgelegt und hätte mit der Erkenntnis nichts zu tun, deren Ziel und Form der Begründung unverändert blieben. Aber so leicht läßt sich das Problem nicht abtun. Die Fehlform des logischen und subjektiv befangenen Zirkels entspricht der positiv gewerteten Erkenntnisform im genauen Gegenbild. Deren Forderung und stillschweigende Voraussetzung einer Allgemeinheit der unmittelbaren Erfahrung und ihrer strengen logischen Entwickelbarkeit hat den privaten Charakter des abweichend Gegebenen und entsprechend eine dogmatische Weise der bloß scheinbaren Begründung zur Kehrseite. Eine Kritik jener Voraussetzungen bleibt dann aber solange noch in ihnen befangen, als nicht auch die durch sie einseitig festgelegte Form des Zirkels aufgebrochen werden kann. Mit einer resignierten Einschränkung des Erkenntnisanspruchs ist es nicht getan, und auch die den Mangel an Sicherheit kompensierende Einsicht in die produktive Leistung des Subjekts der Erkenntnis wird dem ursprünglichen Interesse an gegenständlicher Wahrheit und allgemeiner Geltung nicht in jedem Falle gerecht. Es kann sich in der Rechtfertigung des Zirkels nicht darum handeln, den objektiven Anspruch der Erkenntnis herabzusetzen. Dieser soll vielmehr in einer neuen Weise begründet und mit einer besseren Aussicht auf Erfolg wiederhergestellt werden. Dazu ist es nötig, die Alternative von begründeter Erkenntnis oder im Zirkel verlaufender bloßer Behauptung in dem positiven Nachweis zu überwinden, daß ein Zirkel in der Erkenntnis ihren begründeten Anspruch auf Wirklichkeitsentsprechung nicht hinfällig macht und umgekehrt in höherem Maße erfüllen und gewährleisten kann. Die schlichte Voraussetzung einer allgemeinen Übereinstimmung in bezug auf das unmittelbar Gegebene und die Maßgabe logischer Richtigkeit für die daraus gezogenen Konsequenzen müssen angesichts der bestehenden Diskrepanzen methodisch unzureichende Postulate bleiben und können bestenfalls als Ideale gelten, sofern es nicht gelingt, sie in den sich selbst explizierenden und darin korrigierenden Zirkel einzuholen und hier die wirklichen Bedingungen ihrer allmählichen Erreichbarkeit aufzuhellen. Auf ein unmittelbar Gegebenes und die logisch einwandfreie Analyse und Darstellung seines Zusammen-

hangs kann gar nicht verzichtet werden. Aber es bleibt dabei noch völlig offen, wie das Wirkliche sich unmittelbar fassen und in welcher Weise Wissen sich begründen läßt. Ist aber die mögliche Verstellung des Zugangs nicht einfach einem bösen Willen zuzuschreiben und seine Verfehlung in der wechselseitigen Abhängigkeit der die Erkenntnis konstituierenden Faktoren selbst begründet, dann gibt nur die Einsicht in die Form dieses Zirkels und sein ausdrücklicher kritischer Vollzug die Möglichkeit, die unvermeidlichen Differenzen in der Ausgangslage und Intention auszugleichen und gemeinsam eine objektive Ansicht der Wirklichkeit zu erreichen. Der Zirkel fordert kein letztes Prinzip der Begründung und macht ein solches im Gegenteil entbehrlich, wenn er die empirische Grundlegung des Wissens als einen Prozeß der Selbstrevision begreift, in dem die Prämissen selbst sich wandeln und objektiver werden. Die abstrakte Voraussetzung einer für alle gleichen Erkenntnisgrundlage ist dem faktisch gegebenen Streit der Meinungen gegenüber machtlos, weil sie dessen Ursachen in sich selbst gar nicht begreifen kann und über den wirkungslosen Appell zur Einigkeit hinaus kein Mittel findet, um ihn zu schlichten. Wenn die Erkenntnis schon einer moralischen Haltung bedarf, so kann doch die Übereinstimmung in ihr durch keinen Entschluß zustandegebracht werden. Dies zu wollen wäre schon ein Verrat an ihr selbst. Sie muß ihre Divergenzen durch sich selbst überwinden, um wahrhaft frei und objektiv zu sein. Der Zirkel sollte aus der Erkenntnis überhaupt ausgeschlossen werden, um einer Voreingenommenheit zu begegnen: in Wirklichkeit würde dadurch die dogmatische und unfreie Haltung konserviert und unentrinnbar gemacht. Denn das Einverständnis des Wissens schlicht voraussetzen heißt, in der Affirmation einer Position den Streit hervorrufen und gleichzeitig negieren. Eine konkrete Einigung wird so unmöglich gemacht. Die absolute Position wird zwangsläufig subjektiv und verfällt wider Willen dem schlechten Zirkel der Selbstbehauptung, dem zu entrinnen sie vorgegeben hatte. Die darin in ihrer Fraglichkeit offenbar werdende Voraussetzung eines gesicherten Wissensgrundes kann sich zwar von einem offenen Eingeständnis des faktisch unvermeidlichen Zirkels zunächst noch bestätigen lassen und als ein vielleicht unerreichbares, aber nach wie vor geltendes Ideal erscheinen, denn es ist ein und dieselbe Haltung, die den Zirkel subjektiv setzt und gleichzeitig auf eine allgemein zugängliche objektive Grundlage der Erkenntnis zurückgreift. Bleibt aber die erwartete Allgemeinheit des Wissens aus, dann muß dies eine Skepsis erzeugen, die mit der Negation der gesicherten Voraussetzung den Erkenntnisanspruch überhaupt preisgibt und darin zeigt, wie sehr sie ihr noch entspricht und an sie gebunden bleibt. Die generelle Bestreitung der Möglichkeit einer Begründung des Wissens mit Hilfe des in ihr festgestellten Zirkels kennzeichnet

nur die Skepsis, die mit der Behauptung einer absoluten Begründung in diesen schon gelegt worden war. Was zuvor die schlechte Ausnahme zu sein schien, wird nun unter demselben Vorzeichen zur Regel erhoben und jeder objektive Erkenntnisanspruch überhaupt bestritten. Die positive Möglichkeit einer sich im Zirkel selbst begründenden Erkenntnis kann hier wie dort noch nicht gesehen werden.

2. Das Problem der absoluten Begründung führt auf einen unvollziehbaren Zirkel im Anfang zurück

Das Zirkelproblem ist so alt wie die Forderung einer Begründung des vorgebrachten Wissens. Was diese leisten soll, wird am besten klar in der Weise, wie eine echte Begründung von einer nur scheinbaren unterschieden wurde. Daß in einer *petitio principii* offen oder insgeheim vorausgesetzt wird, was erst bewiesen und erklärt werden soll, wird im Interesse einer Begründung gerügt, die prinzipiell ein anderes als Grund fordert und nur im weiteren Zusammenhang der Wirklichkeit bzw. des Wissens von ihr die Bestätigung einer bestimmten Konsequenz erwartet. Auch der Skeptiker hält an dieser Forderung fest und setzt nur hinzu, daß dieses Programm im ganzen unerfüllbar sei und auf einen unendlichen Regreß oder (um diesen irgendwo abzuschneiden) auf eine hypothetische Voraussetzung hinauslaufe. Die Funktion der Begründung bleibt unbestritten: das Seiende ist durch sie von seinen Bedingungen her zwingend einsichtig und erscheint notwendig, insofern es in einem allgemeinen Zusammenhang aufgehoben werden kann. Vorausgesetzt wird also ein durchgängig bestimmter Zusammenhang des Wirklichen, in dem jede Gegebenheit durch andere voll übernommen, von ihnen repräsentiert und auf sie zurückgeführt werden kann. Die sich in kontinuierlichen Begründungsreihen abstufende Realität hat dann aber den Grund ihres Bestehens nicht mehr in sich selbst. Sie fordert ein letztes Unbedingtes, durch das sie gesetzt ist und das selbst nicht mehr hinterfragt werden kann, sollen die Begründungen nicht ins Offene auslaufen. Ob der letzte Grund als ein Faktum hingenommen wird oder als eine Selbstsetzung (*causa sui*) verstanden ist: auf jeden Fall kann er nicht mehr wie das abgeleitete Sein durch anderes eingesehen werden und muß aus sich selbst begreifbar sein. Das Wissen nimmt die doppelte Form einer unmittelbaren, unhinterfragbaren Einsicht und eines sich aus dem Zusammenhang ergebenden Verständnisses an, wobei im Interesse der absoluten Begründung die unmittelbare Evidenz dem abgeleiteten Wissen einseitig vorgeordnet bleibt.

An der einseitigen Fundierung ändert sich zunächst noch nichts, wenn an-

stelle der unzugänglichen Transzendenz des ersten Grundes ein sinnliches Datum zum unmittelbaren Ausgangspunkt der Erkenntnis genommen wird. Zwar kann sich bei der vielfach differenzierten Gegebenheit des Sinnlichen sehr viel schneller ein Streit über die wesentlichen Daten ergeben und mit ihm ein Zweifel an der Allgemeinheit und begründenden Funktion sinnlicher Evidenz erwachsen. Die unschwer in den schlüssigen Zusammenhang eingepaßten Gegebenheiten legen den Verdacht nahe, durch ihn auch ausgewählt und in ihrer eigenen Form schon mitbestimmt zu sein. Wenn die Korrespondenz von vornherein festläge und der ganze Zusammenhang des Wirklichen durchgängig bestimmt wäre, ließe sich das Sinnliche in der Tat ganz in den Begriffszusammenhang aufheben und dieser sich wiederum vollständig in ihm darstellen. Es gäbe in dieser totalen Entsprechung keine unbestimmte Möglichkeit der einen oder anderen Seite, für deren Erschließung das offene Verhältnis konstitutiv und unauflöslich würde. Wie es der Gedanke eines Parallelismus zeigt, macht aber die vollkommene gegenseitige Repräsentation den Bezug und damit die Begründung selbst entbehrlich. Und doch liegt eine solche Voraussetzung totaler Entsprechung der Forderung einer strengen Begründung zugrunde. Sie läßt sich am mathematischen Ideal des Wissens besonders eindrücklich vergegenwärtigen und ist hier auch einlösbar, weil die Entwicklung des Zusammenhangs ganz in die eigene Tätigkeit fällt. Die Forderung wird jedoch problematisch, wo der notwendige Zusammenhang unmittelbar aus der Wirklichkeit selbst erhoben werden und sie vollständig mit sich zur Deckung bringen soll. Die der mathematischen Konstruktion mögliche und gebotene Beschränkung ist hier nicht mehr erlaubt, und die Frage drängt sich auf, ob der systematische Zusammenhang auch wirklich das Ganze faßt und richtig bestimmt, ohne eben nur wieder abstrakt seine eigene Möglichkeit zu postulieren. Der Gedanke des Systems gibt eine methodische Regel für die Begründung innerhalb eng begrenzter Zusammenhänge; er läßt sich nicht durchgängig verwirklichen, ohne abstrakt zu werden. Dann aber ist zu fragen, ob die Forderung der Begründung in dieser Form überhaupt richtig angesetzt ist und aufrechterhalten werden kann. Zwar wird es immer Sachverhalte geben, die auf anderes rückführbar sind und ganz aus ihrer Bedingtheit verständlich werden. Immer weiter zurückfragend kommt man aber bald an ein Ende der in sich schlüssigen Reihen und muß ihre fehlende Konvergenz durch eine unbestimmte Einheit ersetzen, die den unvermittelten Sprung in eine andere Sphäre nicht verbergen kann.

Dies zeigt sehr deutlich der konsequenteste Versuch, das Ideal einer absoluten Begründung des Wissens auf objektiver Basis zu verwirklichen: die

»Ethik« Spinozas. Das Sein und Begriffensein aller Dinge in Gott erlaubt es hier, die absolute Notwendigkeit mit einer kausalen Determination im Weltzusammenhang zusammenfallen zu lassen. Wenn es zunächst hieß: »Ein Ding, das etwas zu wirken bestimmt ist, ist nothwendiger Weise so von Gott bestimmt worden . . .«¹, kann kurz darauf derselbe Zusammenhang auch so ausgedrückt werden: »Jedes Einzelne oder jedes Ding, welches endlich ist und ein bestimmtes Daseyn hat, kann nicht da seyn und nicht zum Wirken bestimmt werden, ohne zum Daseyn und Wirken von einer anderen Ursache bestimmt zu werden, welche auch endlich ist und ein bestimmtes Daseyn hat. Und wiederum kann diese Ursache auch nicht da seyn, und nicht zum Wirken bestimmt werden, ohne von einer andern, welche auch endlich ist und ein bestimmtes Daseyn hat, zum Daseyn und Wirken bestimmt zu werden, und so fort in das Unendliche.« (1,28) Die »innewohnende« Ursache Gottes läßt sich nur als mittelbare »vorübergehende« Verursachung erfassen (vgl. 1,18) und innerhalb der Reihe bestimmen: »Die Vorstellung eines in der Wirklichkeit daseyenden einzelnen Dinges hat Gott zur Ursache, nicht insofern er unendlich ist, sondern insofern er als durch eine andere Vorstellung eines in der Wirklichkeit daseyenden einzelnen Dinges afficirt betrachtet wird, dessen Ursache Gott auch ist, insofern er von einer andern dritten Vorstellung afficirt ist, und so ins Unendliche fort.« (II, 9)

Der Sprung zwischen dem einen unendlichen Wesen und seinen endlichen Verkörperungen ist durch diese Formulierung nur verdeckt. Die unendliche Einheit soll das Zusammenstimmen der Reihen garantieren, ohne in ihnen noch bestimmend werden zu können. Dies hat zur Folge, daß das Wissen sich auch in seiner Notwendigkeit rein immanent begründen kann. Die absolute Begründung fällt mit der faktischen zusammen und kann durch sie vertreten werden: »Je mehr wir die einzelnen Dinge erkennen, um so mehr erkennen wir Gott.« (V,24) Die vorausgesetzte Harmonie bleibt aber auf dieser Basis ein Postulat und hat nur die eine Aufgabe, den im Anfang liegenden Zirkel einseitig aufzulösen und zu entschärfen. Dadurch ist auch das unmittelbare Verhältnis der beiden Substanzen aufgehoben: »Von Dingen, die nichts mit einander gemein haben, kann nicht eines die Ursache des anderen seyn.« (1,3) Die vorweg festgestellte durchgängige Entsprechung erlaubt es, in der einen Reihe die andere mitzusetzen und konsequent das Denken in der Folge und Komplexität körperlicher Zustände aufzusuchen: »und wer dagegen einen zu sehr Vielem geschickten Körper hat, hat einen Geist, der, an sich allein betrachtet, viel Bewusstseyn von sich, von Gott

¹ Ethica 1,26. Zitiert nach: Opera, lat. u. deutsch, hrsg. v. K. Blumenstock. Bei der Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt 1967, 2. Band. Im Folgenden wird nur noch Band und Seitenzahl angegeben.

und von den Dingen hat.« (V,39 Anm.; vgl. V,21) Die letzte Konsequenz des metaphysischen Systems ist die radikale Immanenz, die Möglichkeit einer materiellen Begründung auch des Wissens selbst in kausalen Reihen. Diese Wendung ist ermöglicht durch die Voraussetzung einer durchgängigen Entsprechung. Durch sie erhält auch die sich im einzelnen empirisch begründende Erkenntnis einen Anspruch, den sie in Wirklichkeit gar nicht erfüllen kann. Denn der in den Anfang verwiesene und in seiner Allmacht gegenüber den Reihen in Wirklichkeit ganz ohnmächtige Zirkel der Begründung fällt in diese selbst hinein, wo sie nicht mehr kongruieren und die offene Relativität der je thematisierten Verhältnisse auf ein unbestimmtes und nie völlig kongruentes Ganzes aufbricht. In einer grundsätzlich eingeschränkten und veränderlichen Korrespondenz bleiben die bezogenen Sachverhalte heterogen und unauflösbar ineinander. Die nun notwendig wechselseitig werdende Bedingtheit ihres Verhältnisses läßt sich nicht mehr in einen einseitig ableitenden Begründungszusammenhang aufheben, der die Unselbständigkeit seiner Glieder und ihren durchgängigen Bezug voraussetzen würde. Der absolute Zirkel einer vorgängigen universalen Entsprechung ermöglicht die einseitige Begründung im bestimmten Bereich und wird vorausgesetzt, um in diesem selbst den Zirkel ausschließen und ein sicheres Wissen erreichen zu können. Es gibt dann nur die eine, umgreifende Einheit des Wirklichen, den einen Zirkel des Absoluten. Dieser muß alle konkreten Zirkel negieren, denn sie zeigen im bedingten Zusammenhang selbst unaufhebbare Faktoren an und machen das Endliche in seinem Verhältnis eigenständig.

Von der Forderung einer absoluten Begründung her läßt sich der empirische Prozeß der Erkenntnis zwar auffangen, aber nicht mehr in den wirklichen Bedingungen seiner Möglichkeit verstehen. Erst das endgültig erreichte Wissen würde den Irrtum beseitigt haben und alle Vortäuschungen durchschauen lassen. Weil dieser Zustand aber nicht vorweggenommen werden kann, ist es unmöglich, ihn zum Kriterium der geschehenden Erkenntnis zu machen. Das Ziel der Erkenntnis ihrem Weg unmittelbar zugrundezulegen würde bedeuten, diesen letztlich ungangbar zu machen. Die abschließende Gestalt des Wissens verdeckt die Bedingungen seines Zustandekommens. Erkenntnis ist nie nur ein positiver Vorgang der Affirmation und hat das negative Korrelat der kritischen Ausscheidung ebenso unabdingbar an sich. Dann wird aber die vorgängige Abgrenzung einer gesicherten Erkenntnisgrundlage und das Verdikt des diese Möglichkeit bestreitenden Zirkels in der Auffassung und Begründung des Wissens problematisch. Selbst wenn dieser auch weiterhin als Ausdruck eines letzten Unvermögens erschiene, ließe er sich nicht mehr eliminieren. Darüberhinaus aber wird

fraglich, ob die sich definitiv abschließende Wissensform überhaupt die vollkommene Gestalt der Erkenntnis darstellt. Sie entspringt einer Vorentscheidung über das Ideal eines zeitlosen Wissens, in dessen Formulierung die geschichtlichen Bedingungen seiner Herkunft übergegangen sind. Dieses Wissen paßt aber nicht mehr in die Wirklichkeit, an der es gewonnen wurde und der es entsprechen soll. Das sich an seinem Begriff orientierende Denken bildet seinen eigenen Zusammenhang aus und kann die vorliegenden Gegebenheiten nur noch als unselbständige und isolierte Elemente einbeziehen, wiewohl alles Interesse der Erkenntnis an ihnen hängt. Logische Form und gegebener Inhalt des Wissens erscheinen getrennt und müssen entsprechend unabhängig voneinander zugänglich sein. Die postulierte Eigenständigkeit der beiden Seiten soll den Zirkel aus dem Verhältnis von unmittelbarer Auffassung und Begründung der Erkenntnis im Zusammenhang des Wissens ausschließen und gleichzeitig die Möglichkeit rechtfertigen, jederzeit von der einen auf die andere zurückgreifen zu können. Der Übergang ist stets möglich und wird doch nicht erschließend, solange die Gegebenheit unmittelbar an sich selbst gegriffen und der Zusammenhang des Wissens in sich weitergebildet werden kann. Der auch hier vollzogene Zirkel der wechselseitigen Bestätigung und Repräsentation wird nicht konstitutiv, weil jede Seite für sich selbst stehen und unabhängig von der anderen das Ganze der Erkenntnis versichern kann. Geht es dem konkreten Zirkel darum, diese Entsprechung erst einzuholen, so hebt das Ideal des Wissens ihn dadurch auf, daß es die Erfüllung seiner Möglichkeit voraussetzt und ihn in der Trennung und vorgängigen Entsprechung seiner Faktoren gleichzeitig entbehrlich macht. An dieser einseitigen Auflösbarkeit werden dann auch seine fehlerhaften Bildungen gemessen und können als vermeidbare Schwächen erscheinen. Die unmittelbare Position wird in ihrer dogmatischen Selbstbehauptung zum Vorurteil und ist doch zugleich mit ihrem Widerpart in der beiderseitigen Versicherung einer Evidenz gerechtfertigt. Der dadurch herausgetriebene Widerspruch wird unlösbar, solange man sich nicht gegen die Voraussetzung der totalen Entsprechung selbst wendet. Weil von ihr her ein solcher Fall gar nicht eintreten dürfte, muß für ihn eine andere Ursache in triebhaften oder willensmäßigen Einstellungen des Erkennenden angenommen werden. Der Streit rückt aus dem Bereich der per definitionem widerspruchsfreien Erkenntnis hinaus, deren sich systematisch abschließende Gestalten den Charakter privater Weltanschauungen annehmen und doch auf den gegenstandslos werdenden Anspruch allgemeiner Gültigkeit nicht verzichten können. Die Diskrepanz zwischen Vorhaben und Leistung wird durch die Form des Wissens verdeckt und erscheint allenfalls polemisch in der Kritik der anderen Standpunkte.

3. Die Ablösung des absoluten Zirkels durch den konkreten Zirkel der empirischen Erkenntnis

Die Alternative von Begründung oder Zirkel läßt sich auch als Gegensatz des einen absoluten Zirkels und seiner konkreten Formen aussprechen und näher bestimmen. Im strengen Begründungszusammenhang (wie Spinoza ihn als Realzusammenhang postuliert) rückt der Zirkel an den Anfang und gewährleistet die Kongruenz der Reihen, die in sich selbst keinen Anfang haben und im ganzen abhängig bleiben. Der Grund ist zugleich in und außer der Reihe und unterscheidet sich grundsätzlich vom Begründeten. Er allein ist selbständig, ein absoluter Anfang, auf den alle konkreten Verhältnisse hinauslaufen und der selbst als das umfassende Ganze in keinem Verhältnis zu irgendetwas steht. Er ermöglicht alle Erklärungen innerhalb des Begründungszusammenhangs und bestimmt ihre Form, ohne an sich selbst bestimmt zu sein und für das Konkrete bestimmend werden zu können. Seine heuristische Funktion besteht lediglich darin, das Gegebene in seiner singulären Konkretion aufzuheben und als einen durchgängigen Zusammenhang hinzustellen, in dem jedes Ding schlechthin zugänglich ist und aus seinen äußeren Beziehungen vollständig erklärt werden kann. Indem nur der Anfang einem Zirkel verfällt, ist dieser aus den immanenten Verhältnissen ausgeschlossen. Die reinliche Trennung von Selbstbegründung und Begründetwerden macht jene schlechthin unmittelbar und läßt dieses gänzlich vermittelt erscheinen. Der Zirkel ist nicht völlig entbehrlich, weil dies einen unendlichen Regreß ergäbe, aber er ist aus dem gegebenen Zusammenhang herausgesetzt und an einen Ort verwiesen, wo er diesen nicht mehr berührt und in seiner Unbestimmtheit weder nützen noch schaden kann. Seine Voraussetzung erlaubt seinen Ausschluß.

Den Zirkel nicht abzulösen und vielmehr in die Mitte des konkreten Geschehens selbst einzubeziehen hieße demgegenüber, die Selbständigkeit des Seienden zu wahren und zugleich seinen Verhältnissen eine konstitutive Möglichkeit einzuräumen. Die selbständig Bezogenen erschöpfen sich nicht im Gemeinsamen und lassen sich nicht aufeinander reduzieren. Das nicht mehr einseitig auflösbare Verhältnis muß in seiner Bestimmtheit und in seiner Offenheit aus sich selbst und das heißt als ein irreduzibler Wechselbezug verstanden werden. Die konkret gegebenen Zusammenhänge bleiben auch hier unabdingbarer Grund der Explikation, aber sie schließen sich nicht mehr zum System. Der konkret angesetzte Zirkel verwandelt ganz entscheidend das empirische Feld und die Formen der Begründung in ihm. Das im offenen Bezug Gegebene wird zur unaufhebbaren Mitte, von der her sich die im ganzen unbestimmt bleibenden Voraussetzungen erst im Nachhinein erschließen las-

sen. Wenn überhaupt, kann man auf relative Anfänge nur zurückkommen, aber nicht mehr von ihnen ausgehen. »Das ist ein notwendigerweise hin- und zurücklaufendes Verfahren, das sich grundsätzlich niemals in den einseitig voranschreitenden Gang von den Grundlagen zu den Ergebnissen auflösen läßt. Die letzten Voraussetzungen sind nie etwas Letzthinniges, das man in sich sichern könnte, sie werden erst als Letztes erkannt, sie sind darum nicht das Sicherste, sondern das für die Erkenntnis Unsicherste und behalten immer etwas Hypothetisches.«² In der grundsätzlich hermeneutischen Situation wird der empirische Charakter der Erkenntnis unaufhebbar.

Durch die Anerkennung des Zirkels im konkreten Verhältnis ist der empirische Charakter der Erkenntnis in der Selbständigkeit des Seienden und der Kontingenz seiner Zusammenhänge auch ontologisch begründet und letztgültig gemacht. Während der absolute Zirkel eine einseitige Abhängigkeit setzt, bleibt der explizierende Bezug hier grundsätzlich zweipolig und läßt sich als eine sich unabsehbar bestimmende Verschränkung verstehen. Das dort vorweg festgelegte oder gleichgültig und beliebig manipulierbar werdende Verhältnis gewinnt hier eine zentrale Bedeutung, insofern sich die Bestimmtheit des Seienden in ihm erst herausbildet und faßbar wird.

Der kraft seiner unbestimmten Möglichkeit offene Zusammenhang schließt sich je und je und stellt neue Entsprechungen her, durch die das Wirkliche bereichert wird. Die unmittelbare Voraussetzung einer möglichen Entsprechung wird konkretisierbar und darin produktiv. Solange sie einer immer schon geschehenen und definitiv gewordenen Vermittlung zugrundeliegt, muß sie an sich selbst inexplikabel und gehaltlos bleiben. Während das Ideal der absoluten Begründung eine fertige Welt supponiert, ist im immanenten Zirkel einem Werden Rechnung getragen, für das der konkrete Bezug zur zentralen Seins- und Erkenntnisbedingung wird. Die unaufhebbare Selbständigkeit des Erkennenden kommt hier ebenso ins Spiel wie seine Angewiesenheit an gegenständlich Seiendes. Demgegenüber muß der absolute Begründungszusammenhang mit dem Gegenstand auch den Erkennenden noch unselbständig setzen: »Hieraus erhellt. . . , daß unser Geist, sofern er erkennt, ein ewiger Modus des Denkens ist, der von einem andern ewigen Modus des Denkens bestimmt wird, und dieser wieder von einem andern, und so ins Unendliche fort, so daß alle zusammen Gottes ewigen und unendlichen Verstand ausmachen.« (Spinoza, aaO. V,40 Anm.)

Angesichts dieser Konsequenz hilft es nicht weiter, lediglich die menschliche Freiheit aus der Notwendigkeit herauszusetzen und im übrigen den

² O. F. Bollnow, Über die Unmöglichkeit eines archimedischen Punkts in der Erkenntnis. In: Archiv für die gesamte Psychologie, 116, 3/4, 1964, S. 223 f.

geschlossenen Seinszusammenhang zu belassen. Denn dann müßte ihre eigene leibliche und welthaft gegenständliche Vermittlung geleugnet und ihr praktisches Vermögen im physischen Bereich unerklärlich werden. Nur wenn die Wirklichkeit im ganzen ein offener geschichtlicher Prozeß ist, wird Freiheit in ihr möglich und kann Erkenntnis Realbedeutung gewinnen.

Der hermeneutische Zirkel läßt sich in seiner Möglichkeit und Unumgänglichkeit nur in einer ontologischen Konzeption sinnvoll begreifen, die der Zentralität der jeweiligen Situation, ihrer schöpferischen Potenz und den in ihr sich kontingent herstellenden (aber gleichwohl eine allgemeine Bedeutung gewinnenden) zeitlichen und räumlichen Zusammenhängen Rechnung trägt. Dabei werden Zeit und Raum selbst zum Grund der Realisation und zum zentralen Prinzip der unvordenklichen Selbstausslegung und Erkenntnis des Wirklichen. Der Zufall bestimmt die eigentümliche Weise der ihm immanenten, bedingt werdenden Notwendigkeit mit.

4. Die Mehrdeutigkeit der Kreisvorstellung macht eine nähere Bestimmung der erkenntnistheoretisch relevanten Zirkelstruktur erforderlich

Es kann heute in der Beschäftigung mit dem Zirkel in der Erkenntnis nicht mehr darum gehen, sich in dem traditionellen Streit auf die eine oder andere Seite zu stellen. Die falsche Alternative von absolut begründetem oder bloß dogmatisch behauptetem Wissen kann nur überwunden werden, indem die Form der Begründung selbst eine andere und der Zirkel positiv in sie einbegriffen wird. Dadurch läßt er sich erst als ein genuin erkenntnistheoretisches Problem fassen und von allen seinen außertheoretischen Motivationen abgrenzen, die der Erkenntnis nützen oder schaden mögen, jedenfalls aber nicht in ihren eigenen Begründungszusammenhang gehören. Die durchaus berechtigte Reaktion auf Fehlformen des Zirkels (die in der Tat keine Erkenntnis vermitteln) darf nicht mehr zu seiner gänzlichen Elimination führen.

Um diesen Unterschied auszumachen, bietet die mehrdeutige Kreisvorstellung zunächst keine Handhabe. Sie kann die Selbigkeit des Begründenden und des Begründeten meinen und auf eine tautologische Behauptung hinauslaufen, aber auch die wechselseitige Auslegung eines gegebenen Bezugs umschreiben, in dem sich ein Zusammenhang von irreduziblen Faktoren bekundet und expliziert. Das Symbol des Kreises kann die Vollendung der Wissensbewegung als erfüllte Rückkehr in sich selbst darstellen und ebenso das Befangensein in einem unentrinnbaren »Teufelskreis« ausdrücken. Es läßt sich mit dem Gedanken einer schlechten Subjektivität verbinden, deren be-

schränktes Weltverhältnis sich durch Projektion und Selbstbestätigung versichert. Formal gleich liegen bei aller sonstigen Verschiedenheit Auffassungen, denen gemäß der Mensch nur das verstehen kann, was er gemacht hat (Vico) oder von den Dingen nur das a priori erkennt, was er selbst in sie legt (Kant, vgl. Kritik der reinen Vernunft, Ausg. B, S. XVIII f.). Das mögliche Verhältnis gründet hier ganz im Subjekt, von dem das Gegenüber vorweg umgriffen und in seiner Selbständigkeit aufgehoben ist. Damit soll zunächst nur ein Typus von in sich sehr verschiedenartigen Auffassungen angedeutet sein, die sich formal unter dem Aspekt eines geschlossenen und sich einseitig begründenden Zirkels zusammeneinander lassen. Ein objektiver Erkenntnisanspruch wird preisgegeben oder ausschließlich im erkennenden Subjekt begründet. Die gegenständliche Wirklichkeit verliert ihr Eigengewicht und wird allenfalls für den Inhalt, nicht aber für die bestimmende Form und den Zusammenhang der Erkenntnis konstitutiv.

Die Entwicklung der Subjektivität in der erkenntnistheoretischen Problematik hat unverlierbare Einsichten gebracht und kann gar nicht rückgängig gemacht werden. Eine naive Empirie ist durch sie unmöglich geworden. Aber es ist nötig, den als unausweichlich erkannten und entgegen aller früheren Skepsis produktiv gewendeten Zirkel in der Begründung des Wissens aus der Einseitigkeit zu befreien, auf die er zunächst festgelegt war und die er auch hier noch nicht gänzlich abzustreifen vermochte. Die Einsicht in die auch für jede gegenständliche Erkenntnis konstitutive Funktion des Subjekts genügt noch nicht, um der Wirklichkeit das Maß an Selbständigkeit und Eigenwesen zurückzugeben, das eine sich objektiv nennende Erkenntnis zu verantworten fähig und bereit ist. Dies heißt nicht, ihre subjektive Bedingtheit wiederum zu überspringen und eine neue Unmittelbarkeit zu proklamieren. Das Subjekt muß sich aus der Wirklichkeit heraussetzen, um sich in seiner unaufhebbaren Verschränkung mit dieser wahrzunehmen und umso mehr (aber nun auf eine neue Weise) in sie hineingestellt zu finden. Es kann sich nicht um einen Rückgang auf verlassene Positionen handeln, wenn erst die Radikalisierung des Subjektcharakters das In-der-Welt-Sein des Menschen angemessen in den Blick zu bringen vermag. Diese in sich zurücklaufende Bewegung verwandelt die Form des Zirkels und öffnet ihn in seiner unaufhebbaren Subjekthaftigkeit für eine unabsehbare Wirklichkeit. Die unlösbare Verschränkung von Subjekt und Objekt ist in ihm so gewahrt und eingelöst, daß sie nun gleich ursprünglich von beiden Polen her begründet und interpretiert werden kann. Die primäre Gegebenheit ist der sich konkret herstellende und explizierende Bezug selbst als solcher. In ihm kann die Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit des Wirklichen für seine Erkenntnis produktiv werden. Die Entsprechung von Mensch und Welt ist in ihm weder vorweg fest-

gelegt noch läßt sie sich in einem einzigen Entwurf unterbringen. Das Subjekt bildet sich nicht aus und durch sich selbst weiter. Es erhält seine eigene Form an der Wirklichkeit, für die es sich disponiert und die es in seinem eigenen Werden als eigenständig erfährt. Die Zugänglichkeit des Wirklichen in einer vorgängigen Entsprechung zu begründen (wie dies etwa in der Vorstellung eines Mikrokosmos geschah), würde diesem sich erst herstellenden Verhältnis nicht gerecht werden. Während dort die Welthaftigkeit des Subjekts vorausgesetzt wird, ist es hier gerade umgekehrt seine radikale Abgelöstheit und Negativität, die ihm ein Überschreiten seiner selbst und eine Begegnung mit der gegenständlichen Wirklichkeit ermöglicht. Beide Auffassungen brauchen sich indessen nicht auszuschließen. Das bestimmte Verhältnis wird stets einer konkreten Fundierung bedürfen und setzt insofern eine reale Entsprechung voraus. Das erkennende Subjekt muß im physischen und geistigen Sinn Repräsentant seiner Welt sein, um sie gegenständlich haben zu können. Aber diese notwendige Vermittlung verliert ihre festen Bahnen und wird selbst vollziehbar, insofern das Subjekt sich aus ihrer Konkretion auch wieder lösen und in seiner Freiheit noch unbestimmte Bezüge aufnehmen kann. Das in sich zurückgehende Subjekt verwandelt sein Weltverhältnis und ist einer Erkenntnis fähig, die ihre Gegebenheiten nicht vorweg übersieht und sich in einer Weise durch sie bestimmen läßt, die bisherige Möglichkeiten übersteigt. Die radikale Subjektivität des Subjekts ist insofern die notwendige Bedingung der Möglichkeit einer objektiven Erkenntnis. Mit dieser Weltfreiheit muß aber wie gesagt die Welthaftigkeit des Subjekts notwendig verbunden sein, und nur beides zusammen ermöglicht ein bestimmt-unbestimmtes Verhältnis, das eine konkrete Grundlage seines Könnens immer schon hat und doch nicht auf deren jeweilige Ausprägung festgelegt ist, weil es in seiner unbestimmten Totalität ebenso sehr über sich selbst hinaus ist und sich neu bestimmt. In diesem Überschreiten seiner bestimmten Möglichkeit erfährt das Subjekt erst die unaufhebbare Gegenständlichkeit seiner Welt und die objektiven Bedingungen seines Verhältnisses zu ihr. In der bei aller gewordenen Bestimmtheit sich immer von neuem herstellenden Einfachheit des Selbstbezugs wird das Subjekt auch und gerade in seinem spontanen Vorgriff auf das Wirkliche von diesem ursprünglich bestimmbar.

So meint es in einem allgemeinen und nicht auf die menschliche Erkenntnis beschränkten Sinne auch Goethe, wenn er von einer Bestimmung »von außen als nach außen«³ spricht und die Auffassungsform für den Gegenstand

³ J. W. v. Goethe, Gedenkausgabe, hrsg. v. E. Beutler. Artemis Verlag Zürich und Stuttgart, Bd. 17, S. 229.

durch ihn selbst sich ausbilden läßt: »Der Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt, die er nur in sich und sich nur in ihr gewahr wird. Jeder neue Gegenstand, wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf.« (aaO. 16, 880) Das ganze Verhältnis rückt in die Äußerlichkeit eines sich durch sich selbst erfüllenden und aus sich begründenden Erfahrungszusammenhanges, der über seine unabsehbaren Voraussetzungen selbst »entscheiden« muß und ihre unbestimmte Möglichkeit durch sich selbst erst zum Austrag bringt. Die phänomenale Wirklichkeit hat das Wesen in sich selbst als ihre eigene erscheinende Tiefe (ein »heilig öffentlich Geheimnis«; 1,519). Das polare Gesetz ihres Zusammenhangs läßt sich nicht auf das zugrundeliegende Substrat abbilden oder von dessen Gesetzmäßigkeiten her verstehen. Die Weise und Ordnung des »wahren Scheins« (aaO.) ist ursprünglich auf wahrnehmende Subjekte bezogen, aber nicht auf deren Organisation zurückführbar und vielmehr diese selbst bedingend. Der Mensch erkennt »die Welt in sich«, weil er »sich in ihr« befindet und darin selbst bestimmen und finden kann. Das durch sich selbst ermöglichte und ausgebildete Verhältnis läßt gar keine Alternative von einseitig begründender Subjektivität oder Objektivität mehr zu. Seine sich ständig umwandelnde Bestimmtheit verweist auf unbestimmte Grundlagen (ein »doppelt Unendliches«; 17,11), die sich nur im Verhältnis von »Wirkung« und »Gegenwirkung« (vgl. 16, 907 f.) wechselseitig einschränken lassen und durcheinander formulierbar werden. Dem unendlichen Verhältnis kann nur eine sich von zwei Seiten her im Zirkel einschränkende mittlere Bestimmtheit gerecht werden, die ihre offene Verweisung behält und doch in ihrem »Spielraum« ein »Maß« hat und nicht schlechthin unbegreiflich bleibt. Um sie zu erfassen, muß »mein Anschauen selbst ein Denken, mein Denken ein Anschauen« sein (16,879) und die Analyse sich mit der Synthese notwendig verbinden. »Dich im Unendlichen zu finden / Mußt unterscheiden und dann verbinden.« (1,524) Oder in anderer Formulierung ausgedrückt: »Möge doch jeder von uns bei dieser Gelegenheit sagen, daß Sondern und Verknüpfen zwei unzertrennliche Lebensakte sind. Vielleicht ist es besser gesagt: daß es unerläßlich ist, man möge wollen oder nicht, aus dem Ganzen ins Einzelne, aus dem Einzelnen ins Ganze zu gehen, und je lebendiger diese Funktionen des Geistes, wie Aus- und Einatmen, sich zusammen verhalten, desto besser wird für die Wissenschaften und ihre Freunde gesorgt sein.« (17,395) Wenn man aber so verfahren muß, »man möge wollen oder nicht«, kommt alles darauf an, wie dieser Kreis beschritten wird, und hier setzt dann die Auseinandersetzung Goethes mit einem unzureichenden Hypothesenbildern und Ableiten, mit voreiligen Systembildungen und Bequemlichkeiten erst ein. Entscheidend wichtig ist für sein Verfahren die Einsicht, daß die »unendliche« Beziehung durch eine bleibende Inkon-

gruenz von Endlichem und Unendlichem gesetzt und vermöge ihrer erhalten wird. Was nicht zusammenstimmt und doch verbunden ist, hat allein ein unauflösliches und unerschöpfbares Verhältnis, für das der Zirkel unentrinnbar ist: »In jedem lebendigen Wesen sind das, was wir Teile nennen, dergestalt unzertrennlich vom Ganzen, daß sie nur in und mit demselben begriffen werden können, und es können weder Teile zum Maß des Ganzen noch das Ganze zum Maß der Teile angewendet werden, und so nimmt, wie wir oben gesagt haben, ein eingeschränktes lebendiges Wesen teil an der Unendlichkeit, oder vielmehr, es hat etwas Unendliches in sich...« (16,842; gesperrt vom Verfasser) Das begründende Allgemeine bildet eine »Sphäre« und läßt darin einen Spielraum offen, den die »entschiedenen« Gestalten besetzen, aber nicht erschöpfen und der immer auch der Anomalie und Willkür Raum läßt. Das Allgemeine kann in seiner relativen Unbestimmtheit nur in einer den Prozeß der Abwandlung im Einzelnen selbst kontinuierlich verfolgenden »Anschauung« gefaßt und als ein »Urphänomen« ansichtig werden. Ein solches gegenständlich anschauendes Denken (vgl. 16,879 f.) hält sich in der Mitte zwischen einem in seiner Abstraktheit »tötenden« Allgemeinen (17, 12) und der Unübersehbarkeit des chaotisch anmutenden Einzelnen und beschreibt eine pendelnde oder zyklische Bewegung, die im einen oder anderen Extrem sich selbst verlieren müßte. Die Einheit des Ganzen bleibt in seiner mannigfaltigen Ausprägung irrational und läßt den für sie konstitutiven Gegensatz immer wieder ausbrechen. Die Gefahr des Selbstverlustes im Extrem treibt in die Mitte zurück und macht diese zu einer sich ständig ausgleichenden Gegenbewegung in sich. In den Gegensatz ausgespannt, muß das gestaltete Leben sich auflösen, um sich zu bewahren (vgl. 1,514), es muß sich unterscheiden, um eins zu sein (vgl. 17,177). Die immanente Negativität erklärt die Form der Lebendigkeit, ihre Gefährdung und Anomalie, aber auch ihre Produktivität und den Reichtum an Gestalten — »als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.« (1,522) Die vollkommeneren Form ist nur durch eine wachsende Differenzierung und Entgegensetzung erreichbar, in der sie gleichzeitig gefährdeter ist. Das in der Gegensetzung sich prozeßhaft entwickelnde Verhältnis potenziert eine innere Spannung, auf der seine Dynamik und Produktivität beruht. Sein Maß erlaubt eine »endlose« Entwicklung (vgl. 17,177; 9,658), in der auch ein Überschuß und ihm korrespondierend ein Mangel, Willkür und Sichverlaufen nicht unterbunden sind (vgl. 17,396).

Diese wenigen Bemerkungen sollen genügen, um den zweiseitig begründeten, offenen Zirkel in seiner Form und seinen Implikationen an einem Beispiel etwas deutlicher zu machen. Um ihn in seiner formalen Struktur schärfer fassen zu können, soll zunächst auf die skeptische Argumentation eingegangen werden, von deren logischen Voraussetzungen her er unvollziehbar erscheint.